

Fränkisches im Thüringischen Wörterbuch

Vorbemerkungen

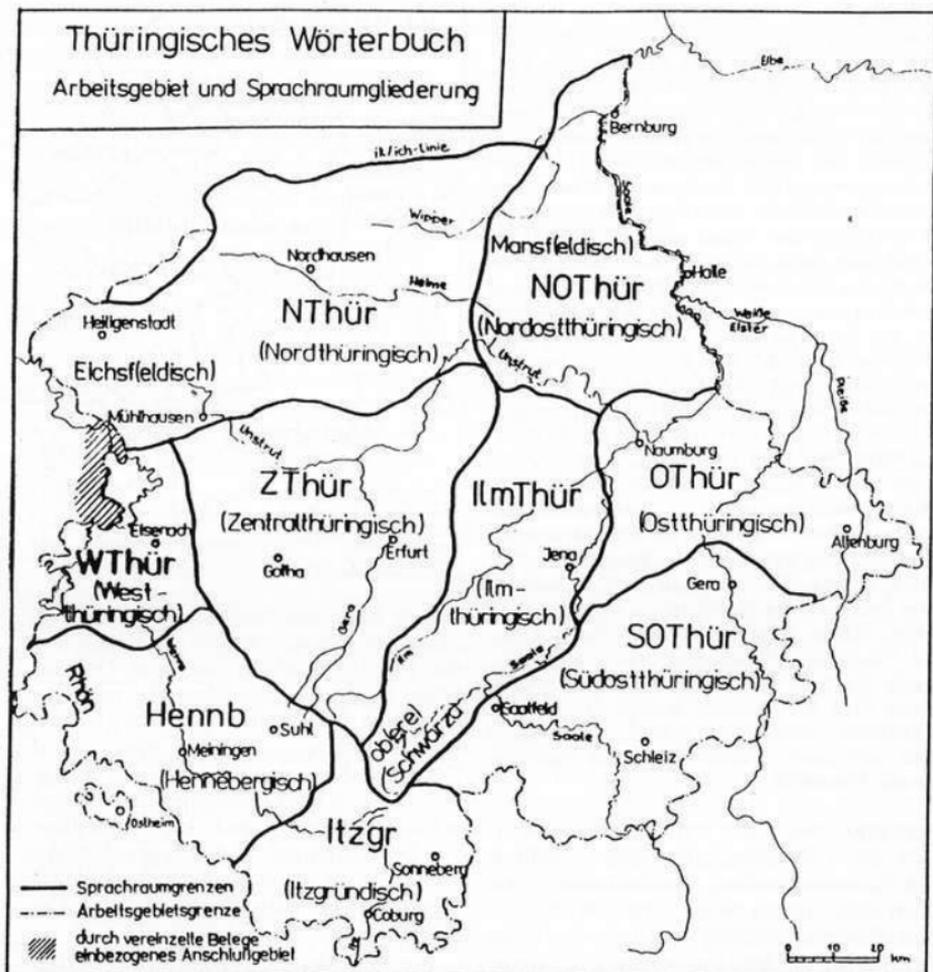
Als vor fünf Jahren die innerdeutsche Grenze fiel, hatten die Jenaer Wörterbuchmacher zum ersten Mal die Gelegenheit, ins Coburger Land zu fahren, das zum Arbeitsgebiet des Thüringischen Wörterbuchs seit seiner Gründung im Jahre 1907 gehört. Die Grenze hatte einen Teil des ostfränkischen Sprachraums durchschnitten. Zwischen benachbarten Dörfern, in denen der gleiche Dialekt gesprochen wird, waren alle Verbindungen unterbrochen. Bei der Grenzöffnung hatten besonders die Jüngerer beider Seiten ein Erlebnis der sprachlichen Zusammengehörigkeit: die sprechen ja wie wir! Und seitdem ist wieder das Wissen um den engen sprachlich-kulturellen Zusammenhang zwischen dem bayrischen Franken und dem fränkischen Südthüringen stark aufgelebt und gewachsen. Die Autoren des Thüringischen Wörterbuchs meinen, daß auch sie mit ihrer Dokumentation und Erläuterung des Wortschatzes aus dem Gebiet südlich des Rennsteigs bis zur Südgrenze des ehemaligen Coburger Herzogtums allen denen gute Hilfe bieten können, die sich über Einzelheiten der regionalen Sprache, des Brauchtums und der kulturellen Eigenart dieses fränkisch geprägten Landstrichs informieren wollen.

Im folgenden möchte ich versuchen, den Mitgliedern des Frankenbundes etwas über das Thüringische Wörterbuch mitzuteilen, ihnen einen kleinen Einblick in fränkische Elemente und Bezüge zu vermitteln, die im Thüringischen Wörterbuch besonders über den thüringischen Südwesten dargestellt werden. Nicht eingehen kann ich hier auf die Verbreitungsgeschichte und die siedlungsgeschichtlichen Hintergründe der Wörter und Formen. Ich möchte kurz bekanntmachen mit einigen Sprachforschern und Mundartsammlern dieses thüringisch-fränkischen Berührungsraums und schließlich anhand einiger Dialektmerkmale der Verbreitung fränkischen Sprachguts nach Norden hin nachgehen.

Über das Thüringische Wörterbuch

Das Thüringische Wörterbuch ist ein langfristig angelegtes Unternehmen, das die umfassende Darstellung und Erklärung des dialektalen und regionalsprachlichen Wortschatzes im Thüringer Sprachraum zum Ziel hat. "Thüringer Sprachraum" ist hier gleichbedeutend mit dem Erhebungs- und Arbeitsgebiet des Wörterbuchs, das aufgrund von Festlegungen der Dialektforscher zu anfang unseres Jahrhunderts über das Gebiet des heutigen Landes Thüringen hinausreicht. So schließt es den westsaalischen Süden von Sachsen-Anhalt bis zur niederdeutschen Sprachgrenze ein sowie das Coburger Land, das ja bis 1920 zu den thüringischen Staaten zählte. Auch der Dialekt der ehemaligen Sachsen-Meiningischen Exklave Ostheim v. d. Rhön wird erfaßt. Die folgende Skizze verdeutlicht das Gebiet mit seinen ca. 2800 Einzelorten und seiner Gliederung in neun Dialekträume:

Es hat nahezu sechs Jahrzehnte gedauert, bis mit der Publikation des Wörterbuches begonnen werden konnte. Durch die beiden Weltkriege wurde die Sammlung von Wortmaterial viele Jahre unterbrochen. Im Februar 1945 wurde bei einem Bombenangriff ein großer Teil des Zettelarchivs und der Sprachkarten vernichtet, man mußte neu beginnen. Bis Mitte der 60er Jahre wurde intensiv gesammelt, so daß 1966 die ersten beiden Lieferungen veröffentlicht werden konnten. Seitdem erscheinen Jahr für Jahr ein bis zwei Lieferungen (eine Lieferung umfaßt 128 großformatige Spalten). 1990 waren die Bände IV bis VI fertiggestellt (Buchstaben L bis Z), die erste Hälfte des Gesamtwerks, das am Ende sechs Bände umfassen soll. Von 1990 bis 1995 erschienen sechs Lieferungen von Band I (Buchstabe A –). Einen Beiband mit dem Titel "Laut- und Formeninventar thüringischer Dialekte" gibt es seit 1993. Er wurde von Karl Spangenberg verfaßt, der die Arbeiten am Wörterbuch bis 1989 geleitet hat. Es ist zu hoffen, daß die zügige Fortführung des Projekts von den beiden Trägerinstitutionen –



der Friedrich-Schiller-Universität Jena und der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig – gesichert werden kann und daß das Werk wie vorgesehen um die Jahre 2005/2006 vollständig vorliegt.

Um die Benutzung des Wörterbuchs zu erleichtern, sind die Stichwörter in verhochdeutscher Form angesetzt. Sie bilden gewissermaßen gemeinsame Nenner für die Vielfalt der dialektalen Formen für jedes einzelne Wort. Eine beträchtliche Zahl von Wortartikeln wird durch Sprachkarten und Abbildungen illustriert. Eine Besonderheit des Thüringischen Wörterbuchs gegenüber anderen

Dialektwörterbüchern ist die Zusammenfassung von bedeutungsgleichen oder -ähnlichen Wörtern in sogenannten Zentralartikeln. So kann man z. B. leicht herausfinden, welche und wie viele Bezeichnungen es für eine bestimmte Sache im thüringischen Dialektraum gibt.

Der folgende Ausschnitt zeigt einen mittelgroßen Wörterbuchartikel, an dem man gut den Aufbau und die Art der Information erkennen kann:

Nach der Bedeutung wird die genaue räumliche Verbreitung des Wortes angegeben, es folgen Verwendungsbeispiele und Re-

Wirtshaus n. 'Gastwirtschaft' nur WThür
 Hennb Itzgr sSOTHür, verstr. öNThür wZThür, ob.
 Schwarzra, neben *Wirtschaft* Eichsf, sonst selt.,
 s. Kt: *Wirtshaus*, auf der nur die gebräuchlich-
 sten Syn. berücksichtigt sind und wo auf Streu-
 belege der vorherrschenden gebietsbildenden Syn.
Wirtshaus und *Kneipe* verzichtet worden ist; *gett
 ihr lieuer emool nei die Karch, statt in Wirtshaus ze
 hucken* °Hildb Schö, *mei Frau will a weng mit
 ins Wirtshaus, die Weiber genn ja heit alle hie*
 °Sonnb Hüg, *bann me net ins Wirtshaus ging, er-
 führ me das Zehnt net Suhl, jeden Touch war'e in
 Wirtshaus gesassen, jetze muß'e sei Wies verkñff
 Cob, en Wertshuse hon se sech gedroschen* °Ilm
 LWi; von jmd., der den Erntewagen hat um-
 kippen lassen, sagt man *der hot a Wertshaus ge-
 baut, weil er dafür am Abend Freibier geben muß*
 °Schlz Möd; RA: *bu a Wertshaus stätt, stätt ka Bauk-
 haus* °Mein Henn um 1850, *wo der liebe Gott eine
 Kirche baut, da baut der Teufel ein Wirtshaus da-
 neben Rudst. Aberglaube: die Paten dürfen vor
 Abgabe des Patenbriefs nicht ins Wirtshaus gehen,
 sonst wird das Patenkind ein Säufier* °Grz Zog,
 nach dem ersten Kirchgang soll die Wöchnerin als
 erstes fremdes Haus das Wirtshaus betreten, da in
 diesem Hause Geld einkommt °Saalf NBeu,
 ähnl. °Saalf Reiz; † *Beizapfen, Bierhaus -schenke,
 Budike, Gasthaus -hof -stube -wirtschaft, Herberge
 Kneipe Krug Marketenderei Menage Restauration,
 Schunkstütle -wirtschaft, Schenke, Schenkhaus
 -stube -wirtschaft, Schwäche² Spelunke Stehpiepe
 Tabagie Wirtschaft.*



44 Thüringisches Wörterbuch 9. Lfg.

nannte Rennsteigschranke, eine der ausge-
 prägtesten Sprachscheiden in Deutschland,
 die das Ostmitteldeutsche vom Ostfränki-
 schen trennt, das Mitteldeutsche vom Ober-
 deutschen. Nach Süden hin ist das Gebiet of-
 fen, die thüringische Landesgrenze und die
 Coburger Kreisgrenze sind keine Sprach-
 grenzen. Erst nach Erscheinen des Ostfränki-
 schen Wörterbuchs und des Sprachatlases
 von Nordostbayern wird man genauere Aus-
 kunft über die dialektale Kleingliederung des
 fränkischen Nordstreifens auf bayrischem
 Gebiet erlangen.

Die detaillierte Kenntnis der dialektgeo-
 graphischen Verhältnisse im gesamten Thü-
 ringer Raum ist vor allem der Sammlung und
 Aufbereitung des Sprachmaterials für das
 Thüringische Wörterbuch, zu verdanken.
 Schon im vorigen Jahrhundert hatten südthü-
 ringisch-fränkische Mundartforscher ein Bild
 ihrer sprachlichen Heimat entworfen, das
 durch spätere Erhebungen nur noch bestätigt
 und verfeinert zu werden brauchte. Ihre Ar-
 beiten sind wichtige Quellen für das Thü-
 ringer Wörterbuch. Deshalb soll nun kurz et-
 was über einige von ihnen und ihren Beitrag
 zur Erforschung der fränkisch geprägten
 Landschaft südlich des Thüringer Waldes in
 Erinnerung gebracht werden.

Südthüringisch-fränkische Mundartforscher und -sammler

An erster Stelle muß Wilhelm Friedrich Hermann Reinwald (1732–1815) genannt werden, der Meiningener Bibliothekar (und Schwager Schillers). Sein 1793 und 1803 veröffentlichtes "Hennebergisches Idiotikon" ist das erste wissenschaftliche Dialektwörterbuch eines Kleinraumes in Deutschland, das übrigens oft im Deutschen Wörterbuch der Brüder Grimm zitiert wird. An vielen Stellen gibt es Hinweise auf den sprachlichen Zusammenhang des Hennebergischen mit den südlich angrenzenden fränkischen Dialekten, z.B. bei *Handquehle* (Handtuch) oder *Untädle* (kleiner Fehler). Übrigens findet sich auch hier schon der schriftsprachliche Stichwortansatz.

Georg Friedrich Brückner (1800–1881), der Verfasser der ersten großen Sachsen-Meininger Landeskunde, beschäftigte sich in zahlreichen Abhandlungen mit dem Volksdialekt und der Volkskultur südlich des Thüringer Waldes. Von ihm stammt der Begriff des Itzgründischen für den östlich ans Hennebergische angrenzenden Raum um Hildburghausen, Eisfeld, Sonneberg und Coburg. Sein Plan eines großen Regionalwörterbuchs blieb unerfüllt, er wurde aber von dem aus Obermaßfeld stammenden Meiningener Lehrer Balthasar Spieß (1812–1893) mit dem "Hennebergischen Idiotikon" verwirklicht, das 1881 erschien.

Die deutsche Dialektforschung des 19. Jahrhunderts, insbesondere aber die südthüringisch-fränkische, ist eng mit dem Namen des Coburgers Georg Karl Frommann verbunden. In seiner Nürnberger Zeitschrift "Die deutschen Mundarten" veröffentlichten seine Landsleute ihre wissenschaftlichen Forschungsergebnisse und Dialektgedichte (Georg Brückner, die Gebrüder Stertzing, Balthasar Spieß, Friedrich Hofmann). Frommanns sprachliche Erläuterungen zu coburgischen und hennebergischen Wörtern sind größtenteils so exakt, daß sie vom Thüringischen Wörterbuch inhaltlich unverändert übernommen werden.

Die Aufdeckung der sprachlichen Eigentümlichkeiten des südthüringisch-fränkischen Raumes und die Bewußtmachung des

kulturellen Wertes der Dorfmundarten haben in jener Zeit zu einer Blüte und deutschlandweiten Bekanntheit der hennebergischen Dialektdichtung geführt. Die Gedichte von Johannes Hauck (Eishausen, Gompertshausen), Heinrich Mylius (Themar), Paulus Motz (Ritschenhausen) und Georg Friedrich Stertzing (Neubrunn) heben sich durch ihre literarische Qualität und ihren sozialkritischen Gehalt ab von der anspruchslosen Mundartreimerei und Schnärzchenliteratur, die es auch damals schon in großer Menge gab.

Eine der ersten wissenschaftlichen Beschreibungen eines deutschen Ortsdialekts ist die Arbeit des Jenaer Sprachgelehrten August Schleicher (1821–1868) über seine Heimatstadt Sonneberg. Sie erschien 1858 und bildet heute eine unentbehrliche Vergleichsgrundlage bei Analyse von Sprachveränderungen im Itzgründischen.

Im 20. Jahrhundert wurde die Erforschung des Sprachraums südlich des Rennsteigs auf einer breiteren Basis fortgeführt. Bis zum Zweiten Weltkrieg war eine Reihe von Dissertationen zu Einzelmundarten (Kleinschmalkalden, Suhl, Sonneberg, Neustadt b. Coburg) und eine sprachgeographische Dissertation über das Coburgische vorgelegt worden. In den 60er Jahren konnte die dialektgeographische Erfassung des Gebiets durch die Dissertationen von Herbert Bracke und Emil Luthardt abgeschlossen werden. Heinz Sperschnaiders Syntaxuntersuchung zum Itzgründischen (1959) erbrachte wichtige Erkenntnisse über die räumliche Verbreitung von dialektalen Satzstrukturen. An der Arbeitsstelle Thüringisches Wörterbuch der Universität Jena sind seit 1967 mehrere Dutzend studentischer Ortsuntersuchungen und etliche Dissertationen über Dialekte in Südthüringen entstanden, so daß diese Sprachlandschaft heute als schon sehr gut erforscht gelten kann (s. Spangenberg 1985).

Für den Materialfundus des Thüringischen Wörterbuchs wurden alle erreichbaren wissenschaftlichen Schriften und Gedichte aus dem Hennebergisch-Itzgründischen ausgewertet. Zahlreiche handschriftliche Wortsammlungen wurden zur Verfügung gestellt, die umfangreichste stammte von Karl Ehrlicher über Sonneberg. Viel Wortgut ist natür-

lich noch hinzugekommen aus Fragebögen, die von der Jenaer Wörterbuchstelle bis 1965 verschickt worden sind. Einer der aktivsten Beantworter unserer Fragebögen war Pfarrer Adolf Siegel aus Unterlauter bei Coburg (heute Lautertal). Er hatte 1957 das Werk "Die Coburger Mundart" des Indogermanisten Eduard Hermann herausgegeben, das alles Wesentliche über die traditionelle Coburger Stadtmundart darbietet.

Wer einen Blick in das Thüringische Wörterbuch wirft, dem fallen sogleich ständig wiederkehrende Kürzel als Quellenangaben auf. Dazu gehören beispielsweise *Sonnb* und *Cob*, die ja leicht auflösbar sind, ferner *Hennb 1801*, *Hennb 1855* oder *Hennb 1881*. Dahinter verbergen sich Arbeiten und Sammlungen der erwähnten Erforscher des Dialekts im südthüringisch-fränkischen Raum.

Zu den fränkischen Merkmalen des Hennebergischen und Itzgründischen

Diese beiden Sprachlandschaften (s. die Übersichtskarte) haben in ihren wesentlichen Bestandteilen oberdeutschen Charakter, sie bilden den nordwestlichen Teil des Ostfränkischen. Als typische Dialektmerkmale sind beiden unter anderen gemeinsam die Bildung der Verkleinerungsform mit dem Suffix *-le* oder *-la* wie in *Mädle* (Mädchen), *Stückla* (Stückchen); der Abfall des auslautenden *-n* wie in *Moo*, *Maa* (Mann) oder *Wei* (Wein); die endungslose Grundform der Verben wie in *ar will kumm* (er will kommen), *ich soll's mach* (ich soll es machen); das vorherrschende Zungenspitzen-*r*. Auch die gedehnten Einsilber gehören zu den diesen Charakteristika, wie *Froosch* (Frosch) und *Spaack* (Speck). Die Nordgrenze der Ausbreitung dieser Merkmale ist meist die oben erwähnte Rennsteigschranke.

Einzelne mainfränkische Formen sind weiter bis ins Thüringische vorgedrungen, so der Abfall des auslautenden *-e* wie in *Leut*, *Lüüt* (Leute), die Senkung von *e* zu hellem *a* wie in *racht* (recht) oder die Monophthongierung von *ei* zu langem *ää* oder *ee* wie in *Flääsch*, *hääß* (Flasche, heiß).

Die Hennebergische Schranke trennt beide Teilräume. Sie verläuft von Neustadt am

Rennsteig über den Kleinen Gleichberg westlich Römhild in Richtung Main und scheidet beispielsweise helles und dunkles *a* oder die Form *gebroke* von *gebrochn*.

Im Hennebergischen sind hessische und thüringische Einflüsse stärker als im Itzgründischen. Der Nordwestteil hat wie ganz Westthüringen nicht diphthongierte Vokale wie in *Hus* (Haus), *Ies* (Eis). Auch der *g*-Schwund im Wortinnern ist eine Erscheinung, die man auch im angrenzenden Thüringischen und Hessischen antrifft, spezifisch Hennebergisch ist die damit einhergehende Palatalisierung, z.B. beim Wort Nagel, das zu *Nööol* wird. So neckt man die Obermaßfelder (südlich von Meiningen) mit dem Satz *Möllersch Mööd hat gesööt, se häit n Flohk ins Bett gejöö!* Das Verneinungswort *niss*, *nist* (nichts) dagegen signalisiert Fränkisches. Typisch für das Südhennebergische um Römhild ist die Pluralendung *-lich* wie in *Blümmlich*, *Gänslich*, *Mädlich*. Dieses altertümliche fränkische Merkmal, das südlich daran anschließend an der Fränkischen Saale, weiter westlich an der Kocher und um Landau in der Pfalz vorkommt, findet sich auch im südöstlichen Thüringen um Pöbneck. Es handelt sich dabei um ein sprachliches Relikt aus der Zeit, als Bauern aus dem Grabfeld von ihrer lobdeburgischen Herrschaft im thüringischen Orla-Gebiet angesiedelt wurden.

Auch das Itzgründische hat eigenständige Formen ausgebildet. Um Sonneberg und Coburg gibt es die auffälligen fallenden Diphthonge in Wörtern wie *Hiäfm* (Hefe), *Huäsn* (Hose) und *Klüäß* (Klöße). Im Eisfelder Gebiet begegnen lange *eea*, *ooa*, und *ööa* wie in *Schneea* (Schnee), *rooat* (rot) und *schööa* (schön). Kennzeichnend fürs Itzgründische sind auch die Wortformen *unner* (unser) und *nex* (nichts). Etwas über die Hennebergische Schranke hinaus reicht das Gebiet, in dem Richtungsadverbien als Präposition gebraucht werden: *nei'n Stool* (hinein den Stall), *nauf'n Buudn* (hinauf den Boden), *naus'n Huef* (hinaus den Hof).

Die Wortkarten im Thüringischen Wörterbuch machen den fränkischen Charakter des südthüringischen Sprachraums vielleicht deutlicher sichtbar als die Betrachtung von Lauten und grammatischen Formen.

tungsgebiete von *Gromellich*, *gronne Millich* (geronnene Milch, Sauermilch), *Groslaawe*, *Groslaab* (Grasläube, Schnittlauch) und *Klippe* (Türklinke). Sie sind auf das Hennebergische beschränkt.

Itzgründische Wörter mit fränkischer Herkunftsrückführung sind *Marwl* (Märbel, Spielkugel), *Hoofm*, *Houf* (Hafen, Topf) und *Spint* (Kesselfleisch). Hier heißt der Schnittlauch *Gruserich* und die Türklinke *Drückel*, und ein Junge der gern mit Mädchen zusammen ist, wird *Mädlesschmecker* genannt.

Die Wortartikel und Sprachkarten des Thüringischen Wörterbuchs machen aber nicht nur den ostfränkischen Charakter der südthüringer Dialektregion des Hennebergischen und Itzgründischen deutlich, sie zeigen auch die Ausbreitung von fränkischen Sprachelementen im südostthüringischen Raum. So reicht die Verwendung der Verkleinerungssilbe *-le* (leicht abgewandelt *-el*) bis ins Holzland zwischen Jena und Gera. Auch das Verneinungswort *net* ist im thüringischen Südosten bodenständig.

Schlußbemerkungen

Meine Ausführungen über fränkische Sprachmerkmale auf südthüringischem Gebiet beziehen sich auf die traditionellen, alten Ortsdialekte, wie sie durch das Thüringische Wörterbuch dokumentiert werden. Zu fragen ist, ob dieser Dialekt überhaupt noch allgemein verbreitet ist, wie die heutige Dialektsituation zu beurteilen ist. In Südthüringen ist der Dialekt noch lebendig, ganz anders als in Zentralthüringen und Ostthüringen, wo ihn zumeist nur noch die ältesten Dorfbewohner verwenden. Voraussagen über das baldige Aussterben des Dialekts südlich des Rennsteigs sind schon im vorigen Jahrhundert gemacht worden und sind nicht eingetroffen. In einem gewöhnlichen südthüringischen Dorf sprechen die Einheimischen zum größten Teil noch ihre althergebrachte Sprache. Die Angaben schwanken im allgemeinen zwischen 60 und 80 Prozent, in den Städten ist der Dialekt durch eine dialektnahe Umgangssprache ersetzt worden. Lediglich Sonneberg, Steinach und Lauscha haben als städtische Siedlungen noch eine vorwiegend dialektsprechende Bevölkerung.

Seit den 50er und 60er Jahren lernen die einheimischen Kinder dieser Gegend nicht mehr wie früher allgemein üblich als erste Sprache den Dialekt. Die bewußte Vermeidung des Dialekts bei der Erziehung der Kinder hat zwar nicht dazu geführt, daß die jüngeren Generationen keinen Dialekt mehr sprechen. Sie haben sich ihn gewöhnlich in den höheren Schulklassen und dann als Jugendliche angeeignet. Aber ihr Dialekt ist gegenüber der alten Dorfsprache schon stark verändert und enthält viele Elemente aus dem Hochdeutschen. Diese Sprecher und die Zugezogenen aus anderen Sprachgebieten bilden gegenüber den älteren einheimischen Dialektsprechern eine immer mehr anwachsende Gruppe. Es darf daher heute angenommen werden, daß in den nächsten Jahrzehnten der alte Dialekt bis auf Reste verschwindet. Eine Rückkehr zu den fest zusammengehaltenen Dorfgemeinschaften und zu den traditionellen Familienstrukturen ist nicht wahrscheinlich. Wenn aber diese Basis des örtlichen Dialekts fehlt, wird er ersetzt werden durch sprachliche Mittel, die eine großräumige Geltung besitzen. Ein regionales "fränkisches" Hochdeutsch wird sich überall als die Sprache des Alltagslebens auch in der bis heute noch dialektbewahrenden Region südlich des Thüringer Waldes ausbreiten.

Einige Literaturhinweise

Thüringisches Wörterbuch. Auf Grund der von V. Michels begonnenen und H. Huckle fortgeführten Sammlungen bearbeitet unter Leitung von K. Spangenberg, Band IV bis VI (L bis Z), Berlin 1966–1990. Fortsetzung unter Leitung von W. Lösch, Band I ff. (A –), Berlin 1991 ff.

Lösch, Wolfgang: Beobachtungen zum gesprochenen Deutsch im Gleichberggebiet in Südthüringen. In: Historizität und gesellschaftliche Bedingtheit von Sprache. In: Wiss. Beiträge der Friedrich-Schiller-Universität Jena 1977. Bd. 1, S. 87–100.

Rosenkranz, Heinz: Der thüringische Sprachraum. Halle 1964. (Darin ausführliche Darstellung der mainfränkischen Einflüsse auf Thüringen.)

Spangenberg, Karl: Zur Erforschung des hennebergischen Sprachraums. In: Wiss. Zeitschr. d. Friedrich-Schiller-Universität Jena, Gesellschaftswiss. Reihe, Jahrg. 34 (1985), Hefi 1, S. 21–35.

Wandel und Beharrung der Dialekte beiderseits der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze

Der äußerste Nordostwinkel Frankens erstreckt sich über eine nunmehr wieder ohne jede Einschränkung passierbare Grenze hinweg in ein Gebiet hinein, das mit dem heutigen Landschaftsnamen "Vogtland" bezeichnet wird – das Frankenland ist also nicht durch die nordöstliche Peripherie des Landes Bayern begrenzt, sondern es dehnt sich auch auf thüringisches und sächsisches Territorium aus. Daß die südlichen Bereiche des thüringischen und des sächsischen Vogtlands als fränkisches Siedlungsland identifiziert werden konnten, verdanken wir neben der historischen vor allem der Dialektforschung. Die Dialektologie fungierte dabei nicht nur als eine untergeordnete Hilfswissenschaft, sondern gerade aus ihrer akribischen Feldforschung, insbesondere aus der kartographischen Auswertung von Erhebungen, resultieren Ergebnisse wie die exakte Abgrenzung des Sprach- und damit auch des Siedlungsraumes oder die Bestimmung der Herkunft der Siedler. Wesentliche Beiträge zur dialektographischen Erschließung des Vogtlands wurden bereits um die Jahrhundertwende geleistet, nämlich von Emil Gerbet mit seiner Leipziger Dissertation über den Dialekt des Vogtlandes¹⁾ im Jahre 1896 und dann 1924 von Heribert Kaiser mit der in Erlangen angenommenen Dissertationsschrift über die Hoyer Mundart²⁾. Gerbet gelangt schon zu einer grundsätzlichen sprachlichen und siedlungsgeschichtlichen Einordnung des betreffenden Gebietes, indem er schreibt: "Die Mundart dieses Sprachgebietes ... ist die natürliche Fortsetzung der mit ihm die gleichen lautlichen Haupterscheinungen teilenden ostfränkischen Mundarten, die sich in breiterem Gürtel durch das weitere (bayreuthische) Oberfranken und Mittelfranken der obpf Sprachgrenze entlang hinziehen, und jenes Vogtländische ist daher eine ... ostfränkische Mundart ... Damit ist auch die Heimat der Kolonisten auf diesem Teil ehemaligen Slavengebietes und der Weg ihrer Wanderung er-

schlossen: das Hauptkontingent der Kolonisten des oberfr Saalelandes und des mittleren sächsischen Vogtlandes stammt aus der Bayreuther, Erlanger, Fürth-Nürnberger und Ansbacher Gegend; sie müssen ihre Einwanderung durch das obere Maingebiet über den sanften Gebirgssattel zwischen Fichtelgebirge und Frankenwald ... bewirkt und das oberste Saale- und obere Elstertal in seinen Geländen mit "Reuthen" und "Grünen" angelegt haben."³⁾

Mit der Erwähnung der auf Rodungsland zutreffenden Termini "Reuth" und "Grün" verweist Gerbet zugleich auf den Anteil der Namenforschung bei der Bestimmung der Heimat der Siedler; denn dieser Zweig der Sprachwissenschaft hat ja bekanntlich anhand des gehäuftem Vorkommens von Orts- und Flurnamen mit den Grundwörtern "Reuth" und "Grün" – letzteres ist geradezu charakteristisch für das Vogtland – den Nachweis für die Ausdehnung des fränkischen Siedlungslandes bis weit hinein ins sächsische Vogtland erbracht. Diese Resultate dialektologischer Erhebungen decken sich prinzipiell mit den Forschungsergebnissen der Historiker, die im wesentlichen das 12. Jahrhundert als die Zeit für die betreffenden Siedlungsvorgänge ermittelt haben und die Vögte von Plauen sowie die Herren von Giengen-Vohburg, von Andechs-Meran und von Lobdeburg als die für die Ansiedlung fränkischer Bauern verantwortlichen Adelsgeschlechter nennen.

Die detaillierte Fixierung von Sprach- und Siedlungsgrenzen im südlichen Südostthüringen und in dem sich unmittelbar anschließenden nordbayrischen Territorium ist jedoch das Verdienst der Jenaer Mundartforscher Gerda Glück⁴⁾ und Heinz Rosenkranz⁵⁾ sowie des Erlanger Dialektologen Otmar Werner mit seiner lautgeographischen Bearbeitung des Frankenwaldes⁶⁾. Der jetzt im 82. Lebensjahr stehende Nestor der thüringischen Dialektologie Heinz Rosenkranz hatte Mitte